



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 15 (1987)

DOI: 10.11588/fr.1987.0.53204

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

über »Le peuple de Paris« ausführlich behandelt hat: Ich meine das Wohnen, das Essen und das Kleiden. Gewiß lassen sie nur mittelbare Schlüsse auf die Mentalitätslage einer Bevölkerung zu und unterscheiden sich insofern von allen anderen Untersuchungsbereichen, auf die Roche in diesem Band eingeht. Doch daß die Kultur- und Mentalitätsgeschichte der Franzosen im Ancien Régime durch eine Betrachtung ihrer Art zu essen, durch eine Analyse ihrer Hausformen und Wohnungseinrichtungen, durch eine Betrachtung ihrer Kleidung und Moden schließlich noch wesentlich vertieft werden kann, steht außer Frage und ist von Roche, wie gesagt, an anderer Stelle schon bewiesen worden.

Eine besondere Erwähnung verdient die Bebilderung beider Bände, die in aller Regel eng auf die Texte bezogen ist und insofern nicht nur eine illustrierende, sondern eine stützende und das Verständnis fördernde Funktion erhält. Daß man sich durchgängig zur Farbproduktion entschlossen hat, macht die Bände zwar teuer und schränkt ihre Benutzbarkeit für junge Leser und Studenten erheblich ein, läßt aber mit Sicherheit den Verlagskalkül aufgehen, der offensichtlich auf das große, gebildete Publikum zielt. Auch die zahlreichen, in die Darstellung eingefügten Sondertexte mit Kurzbiographien von Königen, Politikern, Künstlern u. a., mit charakteristischen Familienportraits (z. B. im Bd. 1 die glänzende Darstellung der Erfolgslaufbahn einer Familie aus Beauvais, die in der ersten Hälfte des 16. Jh. noch zum Bauerntum zählte und 200 Jahre später bereits auf eine sehr beachtliche Adelstradition zurückblicken konnte), mit Quellentexten u. a. machen diese Bände zu einem wertvollen Anschauungsmittel über eine Epoche französischer Geschichte, die für alle Franzosen und auch für die meisten Historiker Frankreichs von einer erstaunlichen Gegenwärtigkeit ist. Der Blick auf das Publikum hat Autoren und Verlag offensichtlich auch dazu verleitet, hinsichtlich des bibliographischen Apparats mehr als großzügig zu verfahren. Die kurze Bibliographie am Schluß des 2. Bandes ist, wie schon gesagt, unzureichend, und dies um so mehr, als beide Autoren – ganz anders, als dies deutsche Autoren in der Regel tun, wenn sie sich an ein größeres Publikum wenden – ohne jede Scheu auf Forschungskontroversen eingehen und insofern forschungsprozeßorientiert argumentieren. Roche z. B. nennt im Text vielfach Namen von Historikern, die für eine bestimmte Meinung eingetreten sind bzw. eine bestimmte Hypothese aufgestellt haben – wie bedauerlich, daß man in der Bibliographie dann vergeblich nach genaueren Hinweisen sucht. Gewiß bedarf der intime Kenner der Forschungen zum französischen Ancien Régime dieser Hinweise nicht, weil er ganz genau weiß, wovon der Autor spricht und wen er meint. Aber für ihn sind diese Bände nicht geschrieben.

Doch solche einschränkenden Bemerkungen können den immensen Wert dieser Darstellungen nicht schmälern, durch die wir über ein glänzendes Informationsmittel zur inneren Strukturgeschichte des französischen Ancien Régime verfügen. Ob sich ein Verlag findet, der das Risiko nicht scheut, diese Bände auch einem deutschen Publikum nahezubringen?

ERNST HINRICHS, Braunschweig

Sharon KETTERING, *Patrons, Brokers, and Clients in Seventeenth-Century France*, New York-Oxford (Oxford University Press) 1986, 322 S.

Wie konnte das frühmoderne Frankreich, »a mélange of different regions« (S. 7), gesellschaftlich zusammengehalten und politisch an die Krone gebunden werden? Wie konnte aus dem zerstrittenen und gespaltenen Land am Ende der Bürgerkriege das absolutistisch regierte, mächtige Königreich werden? Diese Fragen stehen im Zentrum von Sharon Ketterings Buch. Für Historiker wie Roland Mousnier hielt das von Paris ausgehende Geflecht von »fidélités« und »clientèles« die französische Gesellschaft im 16. und 17. Jh. zusammen. Mit dem Bild einer durch Netzwerke von Klientelbeziehungen geprägten Gesellschaft ist Sharon Kettering einverstanden, nicht jedoch mit Mousniers harmonisierendem und idealisierendem Konzept

der »fidélité«, das sie im ersten Kapitel einer überzeugenden Kritik unterzieht (S. 19 ff.). Sie betont den oft konfliktgeladenen, von jeweils unterschiedlichen Interessen bestimmten Charakter von Patron-Klient-Beziehungen.

Der erste Teil, der fast ein Drittel des Buchs ausmacht, verfolgt explizit das Ziel »to introduce French historians to the interdisciplinary literature on clientelism« (S. 7), und ist wohl deshalb so breit und ausführlich angelegt (Kap. 1: Patrons and Clients, Kap. 2: Brokers, Kap. 3: Clienteles). Das theoretische Rüstzeug, das in den ersten drei Kapiteln definitiv ausbreitet wird, entstammt der politischen Anthropologie (handlich zusammengefaßt in: Steffen W. Schmidt u. a. [Hg.], *Friends, Followers, and Factions. A Reader in Political Clientelism*, Berkeley-Los Angeles (Univ. of California Press) 1977; diese Aufsätze bilden auch weitgehend die Basis für Kettering).

Mit diesem analytischen Instrumentarium wendet Kettering sich dem politischen Zentralisierungsprozeß im 17. Jh. zu. Sie stellt die These auf, daß Richelieu, Mazarin und Colbert diesen Prozeß dadurch voranbrachten, daß sie neben den Gouverneuren, die im 16. Jh. die Schaltstellen bei der Verteilung königlicher Patronage waren, und an den Intendanten vorbeiregierten, indem sie eine andere Spezies von Klienten rekrutierten: »Broker« in den Provinzen, lokale Notabeln, die häufig nicht aus dem hohen Adel stammten. Sie manipulierten die Provinzstände im Interesse der Krone, setzten die Steuerforderungen des Königs durch usw. In den Krisenjahren der »Fronde« blieb die Krone nur durch die Rekrutierung von lokalen Notabeln als Vertraute und Informanten in und außerhalb der Institutionen politisch handlungsfähig. »Provincial brokers« spielten also, wie Kettering nachweist, eine wichtige Rolle bei der politischen Integration des französischen Königreichs. Dies gilt insbesondere für die Provinzen an der Peripherie des französischen Königreichs, die deshalb im Zentrum der Untersuchung stehen (Provence, Guyenne, Languedoc, Burgund, Elsaß, Franche-Comté).

Dabei ist die Provence, deren Geschichte Sharon Kettering genau kennt (vgl. Kettering, *Judicial politics and Urban Revolt: The Parlement of Aix, 1629–1659*, Princeton: Princeton University Press, 1978) der Modellfall für die anderen Grenzprovinzen. Das die Provence betreffende Archivmaterial wird mit Sekundärmaterial aus Untersuchungen über andere Provinzen kombiniert. Kettering kommt so zu einem Korpus der politischen Karrieren von 30 »provincial brokers«, an denen sie die Funktionsweise des politischen Systems in Frankreich im 17. Jh. expliziert. Kleinere sachliche Fehler sind bei dieser Methode unvermeidbar, sie beeinträchtigen jedoch nicht die Stichhaltigkeit der Argumentation (S. 152: Charles de Casaulx wurde in Marseille am 17. und nicht am 27. Februar 1596 ermordet, der Mörder Pierre de Libertat wurde von seinem Paten Geoffroy Dupré geworben und nicht von Nicolas Bausset, seigneur de Roquefort, der auch nicht als Sendbote zum Duc de Guise fungierte – es war sein gleichnamiger Neffe).

Im Schlußteil diskutiert Kettering die Funktionsweise und weitere Entwicklung des von der Krone geschaffenen neuen Klientelsystems. Im Laufe des 18. Jh. traten die »inherent weaknesses in clientelism« (S. 184) deutlicher hervor: Korruption, Fraktionsbildung und häufige Konflikte zwischen Patron und Klient. Für Kettering überwogen jedoch insgesamt gesehen die positiven Wirkungen: »a system of reciprocal, unequal relationships as a method of government suited a traditional, hierarchical society such as early modern France very well« (S. 206).

An diesem Resümee wird Ketterings hauptsächliches Interesse deutlich: ihr geht es darum zu zeigen, wie die Krone und deren Minister den frühmodernen Staat schufen (»in creating the early modern state, the Bourbon monarchy took control of the system of clientelism...«, S. 223). Ihre Perspektive ist also im Kern die gleiche wie in den von ihr kritisierten älteren Darstellungen, in denen die Herausbildung des absolutistischen Staates als ein »lengthy process of extending royal control over provincial institutions« (S. 6) beschrieben worden ist.

Ihre alternative These erscheint deshalb über weite Strecken wie eine alternative Darstellung der gleichen These. Die Tätigkeit der »provincial brokers« besteht bei Kettering im Fädenzie-

hen hinter den Kulissen, in der Manipulation der Entscheidung der Provinzstände u. a. Der politische Prozeß wird formal, als »decision-making process« geschildert. Die widerstreitenden Interessen, wie sie zum Beispiel William Beik am Beispiel der verschiedenen Institutionen im Languedoc herausgearbeitet hat (*Absolutism and Society in Seventeenth-Century France: State Power and Provincial Aristocracy in Languedoc*, Cambridge; Cambridge University Press, 1985), bleiben weitgehend unberücksichtigt.

Sharon Kettering mußte ihre Untersuchung auf die zentrale und die Provinzebene begrenzen, auf Angehörige der Elite, eine Einschränkung, auf die sie selbst hinweist: »little is known about their [= Patron-client ties] nature and operation within the lower ranks of urban and rural society« (S. 241). Der Schlußsatz der Einleitung von Sharon Ketterings Buch bleibt deshalb eine Aufforderung zu weiteren Forschungen: »... once we know more about how these ties stretched across the gulf to the masses below and affected their actions, we may find them a valuable social concept for explaining early modern French behavior and organization, more valuable perhaps than horizontal class alliances or hierarchical corporate orders« (S. 11).

Wolfgang KAISER, Marseille

Joseph BERGIN, *Cardinal Richelieu. Power and the pursuit of wealth*, New Haven-London (Yale University Press) 1985, IX, 341 S.

Die Richelieu waren in der Generation vor dem großen Kardinal-Minister bescheidene Landadlige, deren Beziehungen zum Königshof und zur Geldaristokratie gerade erste familienpolitische Früchte trugen. In der Generation nach dem Kardinal aber besaßen die Richelieu ein Vermögen, das der Familie bis zur Revolution und darüber hinaus einen Platz unter der französischen Hocharistokratie sicherte. Die Bildung und Erhaltung dieses Vermögens durch den Kardinal ist das Thema des Buches und der Untertitel soll anzeigen, daß dies als Funktion der Machtposition des Kardinal-Ministers zu begreifen ist. Bergin will mit seiner Studie aber nicht nur einen Beitrag zur Biographie des Kardinals liefern, sondern darüber hinaus an diesem außerordentlichen Fall auch allgemein die Bedeutung von Machtakkumulation für die Vermögensbildung der ämterverwaltenden Hofaristokratie in Frankreich analysieren. Dabei betritt Bergin weitgehend Neuland, indem es ihm gelingt, durch eine systematische Durchsicht der Notariatsarchive die Quellengrundlage für die Vermögensgeschichte Richelieus beträchtlich zu erweitern und das Material auch mit Hilfe von Tabellen und Karten übersichtlich darzubieten und eingehend zu interpretieren. Das Ergebnis ist eine faszinierende Studie zur Sozialgeschichte des frühneuzeitlichen Frankreich.

Das Buch behandelt zunächst das Familienvermögen bis zu dem Zeitpunkt, als der Kardinal Chef des Hauses wurde. Bergin bestätigt dabei die vom Kardinal selbst verbreitete Familientradition der adligen Verschwendungssucht des Vaters des Kardinals (gest. 1590), auch wenn er darauf hinweist, daß ein Teil von dessen Schulden in seiner Funktion als Strohmann für den König gemacht worden war und somit Karriereinvestitionen darstellten und daß der Nachlaßkonkurs des Vaters Folge seines plötzlichen Todes war, der die Investitionen in öffentliche Renten mit dem Amtsverlust durch Tod vernichtete. Bergin bewertet aber die Leistung des älteren Bruders des Kardinals, Henri, neu, der als Gläubiger, nicht als Erbe, das Familienvermögen und besonders die namengebende Grundherrschaft rettete. Freilich gelang das nur um den Preis des kalkulierten Familienrisikos, seine Schwestern z. T. nicht angemessen auszustatten und seine jüngeren Brüder nicht heiraten zu lassen, was nach dem Duelltod des ältesten 1619 und dem vorangegangenen Tod von dessen Frau und Kind zum Aussterben der Familie führte. Da Henri in einem ersten Testament das Familienvermögen der Kirche vermacht hatte, erfolgte die nun einsetzende Vermögensbildung des Kardinals für eine völlig neue, nur den